

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band: - (1995)

Artikel: Neue Schönheiten
Autor: Naumann, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072827>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was ist eigentlich das Schönste, was ich in der Welt gesehen habe? Ich rede nicht von seelischen, unsichtbaren Schönheiten, auch nicht von Menschenleibern und Menschenäugen, sondern von unpersönlichen Dingen, von Landschaften und Bauwerken. Was ist das Schönste? Nicht frage ich: was hat im Augenblick des Schauens den größten Eindruck gemacht? sondern: was hat am nachhaltigsten als Bereicherung der Lebensfreude gewirkt? Ich suche in der Menge dessen, was ich glücklich war, sehen zu können. Wie ein Wandelpanorama ziehen Landschaftsbilder vorüber: Helgoland bei klarer Sonne, der Hafen von Hamburg im Sturm, das Innere des Stephandomes bei Abendbeleuchtung, der Blick vom Faulhorn auf die Jungfrau, ein Morgen in Konstantinopel, die Aussicht vom Berg Garizim auf das Moabitergebirge, der Eindruck Roms mit dem Sonnenuntergang hinter St. Peter, die Rundschau vom Luftballon aus über das Rheintal, ein Besuch der Brockenhöhe im Schnee, die schokoladene Nilüberschwemmung, der Zauber des Freibergsees im Allgäu – es will nicht enden, es hört nicht auf, Pracht schiebt sich an Pracht, und soll ich doch etwas herausgreifen, das das Allerschönste war, dann war es der Südabhang des Atlasgebirges mit dem Ausblick auf die Sahara. Nicht deshalb aber stelle ich diese Reihe von Eindrücken zusammen, um diejenigen neidisch zu machen, die weniger sahen, sondern um an Beispielen zu zeigen, an was für Gegenständen sich im Zeitalter des Verkehrs der Geschmack für Naturschönheit bildet. Auch diejenigen, die nicht selber Orient und Okzident durchpilgern, werden indirekt durch die Erfahrungen derer bestimmt, die mehr gesehen haben als sie. Wir sind anspruchsvoll geworden und verlangen große Zusammenhänge. Alle kleinen Idylle, nette Burgen, pittoreske Wassermühlen, reizende Haine und Rosengärten sind nicht mehr schön im eigentlichen Sinne des Wortes. Man freut sich noch an ihnen, aber sie sind doch nur Erquickungen zweiten Grades. Die Eisenbahn hat uns zur Anschauung größerer Objekte erzogen und hat den Bestand vergleichbarer Dinge unendlich erweitert. Damit ging eine zweite Entwicklung parallel; wir gewannen im Vergleichen den Sinn für das Konstruktive in der Landschaft. Es ist nicht mehr das Beiwerk, das uns fesselt, Baum, Wässerchen, sondern wir suchen die Form in ihrer Kahlheit und Größe; die Horizontlinie des Meeres, die Himmelskante der Hochalpen, die Fläche. Daß ein so vegetationsloses Bild wie der Anblick des Südabhangs des Atlasgebirges und der meerartig weiten Wüste uns unbe-

schreiblich befriedigt, ist nichts Selbstverständliches. Etwas derartiges war der vorigen Generation noch nicht so sicher wie uns. Langsam, aber unaufhaltsam hat sich eine Umwandlung des Landschaftsgeschmackes vollzogen: Parkidylle, Ruine, Mittelgebirge, Voralpen, Hochalpen, Meer und Wüste. Viele unserer Zeitgenossen sind noch in der Mitte dieses Entwicklungsganges, an allen aber arbeitet der Einfluß der neuen Art, zu wandern und zu reisen. Unsere jungen Leute, die mit zwanzig Jahren über den Pasterzengletscher steigen und sich die Welt vom Großvenediger aus ansehen, haben von vornherein andere Maßstäbe ihres landschaftlichen Geschmackes in der Seele als ihre Väter, die nur bis zu den Sennhütten pilgerten. Unbewußt haben sie Linien in sich aufgenommen, die sie nicht mehr vergessen können und nach denen sie Sehnsucht empfinden, wenn sie ihrer lange Jahre ermangeln. Wer von uns kennt nicht die innere nagende Unruhe, endlich einmal wieder Weitblicke zu haben? Diese Unruhe ist an sich modern. Wir sind über das Rokoko in der Landschaft hinausgewachsen und zum Genuß des Elementaren und Konstruktiven gelangt. Wir wollen keine landschaftlichen Amoretten, Girlanden und lauschigen Nischen, sondern landschaftliche Massenwirkungen mit geometrischen Grundindrücken. Ein großer formenreicher Bergkegel ist uns mehr wert als zwölf Hügel mit Weinbergen, und ein Nachmittag auf baumloser Steppe zählt höher als eine Woche voll Apfelblüte ...

Und nun nochmals: was war das Schönste, was ich sah? Ich sah die neuen Gebäude am Ring in Wien, den neuen Dom in Berlin, die Marmorkirche in Kopenhagen, das Schloß in Schwerin, die Kathedrale auf dem Montmartre, die neuen Warenhäuser und Galerien in Deutschland und Italien, und alles das und vieles mehr gebe ich für einen Aufenthalt im Frankfurter Bahnhof, für einen Anblick der Düsseldorfer Rheinbrücke und vor allem für einen Tag im Schatten des Eiffelturmes. Dieser Geschmack erscheint vorläufig den meisten künstlerisch interessierten Zeitgenossen als unbegreiflich und rein subjektiv. Das schadet ja meiner persönlichen Freude gar nichts, nur würde ich diese Freude still und bescheiden für mich behalten, wenn ich selbst sie für rein subjektiv hielte. Darum aber gerade stelle ich eine Be trachtung über die Ausweitung des Landschaftsgeschmackes voran, um die entsprechende Ausweitung des Architekturgeschmackes von vornherein in die rechte Beleuchtung zu setzen. Es handelt sich durchaus um zwei

Friedrich Naumann (1860–1919), ursprünglich deutlich vom Protestantismus als Grundlage politischen Handelns überzeugt, vollzog unter dem Einfluß Max Webers eine Trennung weltlicher Probleme von Fragen des Glaubens; in seinem Denken trat an die Stelle eines christlich motivierten ein national gebundener Sozialismus auf der Basis wirksamer sozialer Reformen. Der ‚Parlamentarier zwischen den Fronten‘ unterstützte weder den Hurrapatriotismus im Ersten Weltkrieg noch

die deutsche Annexionspolitik. Bereits 1915 konzipierte er ein Programm für den Zusammenschluß der Länder Mitteleuropas, das auch den Beitritt umliegender Staaten vorsah.

Der Beitrag, auf den uns Werner Durth aufmerksam gemacht hat, erschien erstmals 1902 in *Wiener Zeit*, danach in dem Band *Form und Farbe*, Berlin 1909.

parallele Entwicklungen, nur ist im zweiten Falle der Sprung vom alten zum neuen Schönheitsempfinden noch größer und unvermittelbar, weil es zwischen der Steinarchitektur nicht ebensoviel Zwischenstufen gibt wie zwischen der romantischen Landschaft und der Sand-, Schnee- und Wässerwüste. Das, was in beiden Fällen gleich ist, ist die allmähliche Abgewöhnung der Freude am Kleinkram, die wachsende Sehnsucht nach kahlen, konstruktiven Linien, nach kunstvoller Geometrie im großen. Nicht als ob diese moderne Linien- und Flächenfreude der Inbegriff aller denkbaren Kunst überhaupt sei! Bei weitem nicht! Aber sie ist unser Sehnsuchtsproblem, das Problem des beginnenden Eisenzeitalters.

Man gehe abends, wenn die Dämmerung alle Gestaltungen vereinfacht, am Rande der Großstadt! Straßen, Villen, Kirchen, Schulen und dazwischen ein formloser Koloß, die Gasanstalt! Dieses ungefüge moderne Riesentier läßt mich nicht los. Die einen nennen es häßlich, die anderen sagen, es sei jenseits von Schön und Unschön; auch ich kann nicht behaupten, daß es in seinem heutigen Bestande schön sei, aber es hat einige Linien, die mir wertvoller sind als alle Wiederholungen alter Renaissance-motive und als alle schön entworfene Neugotik. Das, was ich sehe, ist noch kein Stil, aber es sind Linien, die keiner der bisherigen Stile hat. Am nächsten kommt der neuen Linie noch die flache Kuppel der großen türkischen Moscheen, aber das Neue ist hier freier und ausweitungsfähiger, denn bei der Kuppel in Konstantinopel fühle ich stets, daß sie stürzen würde, wenn man ihren Radius um zwei oder drei Meter vergrößern wollte. Solche heimlichen, unausgesprochenen Angstgefühle, die bei keiner Steinarchitektur fehlen, sind hier völlig verschwunden. Die Belastungsprobleme belasten nicht mehr. Die Steinkuppel hat in sich selbst viel geringere Möglichkeiten der Ausgestaltung als die gewölbte Eisen-tonne. Große Möglichkeiten ahnt das Auge, wenn es leise und zaghaft den Koloß umstreicht. Ein neues Gefühl für Konstruktionsbau stellt sich ein, so neu, daß es Zeit braucht, sich einzuleben.

Selbst unsere Eisentechniker sind oft zaghaft, wie weit sie sich dem neuen Konstruktionsgefühl hingeben dürfen. Es ist sehr interessant zu sehen, wie sie sich nicht getrauen, dem Publikum die Kleinheit ihrer Stützpunkte zu zeigen. Das, was ihnen selbst das wesentlichste ist, die Lagerung weiter Flächen und Bogen auf wenigen, fast geometrischen Punkten, das umschleiern sie noch vielfach mit Verkleidun-

gen ohne allen Konstruktionswert. Man hält es noch nicht für künstlerisch, das Eisen in aller seiner Nacktheit zu zeigen. Insbesondere da, wo man beabsichtigt, künstlerisch zu wirken, glaubt man mit der Schwachheit des Publikums pietätvoll verfahren zu müssen. Wer wagt es, einfach Männermännröhren als Pfeiler wirken zu lassen? Zahllos sind die Fälle, wo der Kundige sofort sieht: hier muß mit Eisen gebaut sein, und wo doch der Anschein des Steinbaues pietätvoll festgehalten wird. Ich denke an einen neuen Konzertsaal, dessen Größenverhältnisse eisern und dessen scheinbare Konstruktion steinern ist. Solche Bauten wirken peinlich. Wozu wird neuer Geist in alte Schläuche gegossen? Man mute uns zu, die Wahrheit zu sehen, und es wird nicht zwei Jahrzehnte dauern, bis wir die Wahrheit schön finden!

Weil aber in der Kunstarhitektur die Freiheit von der Tradition noch nicht gefunden worden ist, wirken bis jetzt gerade solche Bauten, die gar nicht beabsichtigen, Stil zu produzieren, am meisten künstlerisch. Je reiner die Konstruktion zutage liegt, desto höher ist der Wert für unsere ästhetische Erziehung. Der eiserne Gitterbau eines modernen Bahnhofes enthält ungeahnte Freuden. Er mutet uns an, wie die älteste, jungfräulichste Gotik einst empfunden worden sein muß. Auf keinem Gebiete des Formenlebens haben wir so sehr das Glück, erstgeborene Generationen zu sein, wie auf diesem. Weil der Eiffelturm keinerlei alten Stil kopieren will, keinen Turm nachahmen, kein Minarett darstellen, weil er nichts ist als eiserner Zweckgedanke, gerade deshalb ist er das edelste Wahrzeichen unserer Epoche geworden. Je länger er steht, desto höher wird er in der Wertung steigen. Allmählich wird man seine Sprossen und Stufen als rührend in ihrer Schlichtheit empfinden, aber gerade dann, wenn man so weit sein wird, wird man die glücklich preisen, die die ersten, reinsten, noch jugendhaften Versuche des neuen Stils erleben durften. Wenn ich heute in den Münchener Bahnhof einfahre, genieße ich etwas von dieser Rührung. Da ist die neue Konstruktion in ihrem allerersten Stammeln. Wer sie zu sehen versteht, verliert den Sinn für die wechselnden Moden in der Galvanisierung alter Motive. Der Blick auf die nackten Berge der Wüste und der Blick in den Eiffelturm, das sind die zwei schönsten Blicke, die mir ein Leben voll von allerlei Wanderungen bot. Im Grunde ist es eine Geschmacksrichtung, die sich vor beiden ästhetischen Höhepunkten äußert, die Richtung des Zeitalters des Weltverkehrs und der Hochöfen.